

Mehr Platz für Freizeit

Autor(en): **Stierlin, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **11 (2009)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-992048>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mehr Platz für Freizeit

Bewegung und Begegnung gehören zusammen. Das aufeinander Zugehen und zusammen Spielen, gemeinsames Training oder das Biken mit Freunden schafft in einer Gemeinde Netzwerke von Gleichgesinnten. Und trägt zu Gemeinschaftsgefühl, zu Lebens- und Wohnqualität bei.

Text: Max Stierlin; Foto: Ueli Känzig

Mütter mit Kinderwagen treffen sich auf dem Weg zum Spielplatz. Kinder toben im Schwimmbad und machen gewagte Mutproben vom Sprungbrett. Gesetztere Semester spazieren einem Bach entlang und freuen sich über die Frühlingsluft. Sie müssen dabei den Inlineskatern ausweichen, die geschickt den Trottoirs entlang rollen. Biker treffen sich am Dorfplatz in der neusten Montur zur gemeinsamen Ausfahrt. Vom Schulhausplatz hört man tagsüber das fröhliche Treiben in der Pause, und abends finden sich Gruppen von Jugendlichen zum Training in der Sporthalle ein. Einige Knaben verbessern ihre Tricks auf dem Rollbrett vor der Kirchentreppe, und eine Schar aktiver Frauen mit Nordicstöcken folgt dem Wanderwegweiser zum nahen Wald. Davon lassen sich allerdings die Kids nicht vom eifrig und lautstark betriebenen «Tschutten» auf der Schulhauswiese abhalten.

Bewegungsräume sind oft umkämpft

Diese Schnappschüsse aus dem Gemeindealltag zeigen auf, dass heute alle Altersgruppen der Bevölkerung bewegt unterwegs sind. Die Arbeit braucht heute weniger körperliche Anstrengung. Und das setzt Energien frei, die lustvoll in vielfältigen Formen ausgelebt werden. Wir bleiben auch im Alter aktiv und unternehmungslustig. Darüber kann man sich eigentlich nur freuen! Doch dadurch kommen neue Aufgaben auf die Gemeinden zu, denn auch der «informelle» Sport verlangt nach Räumen.

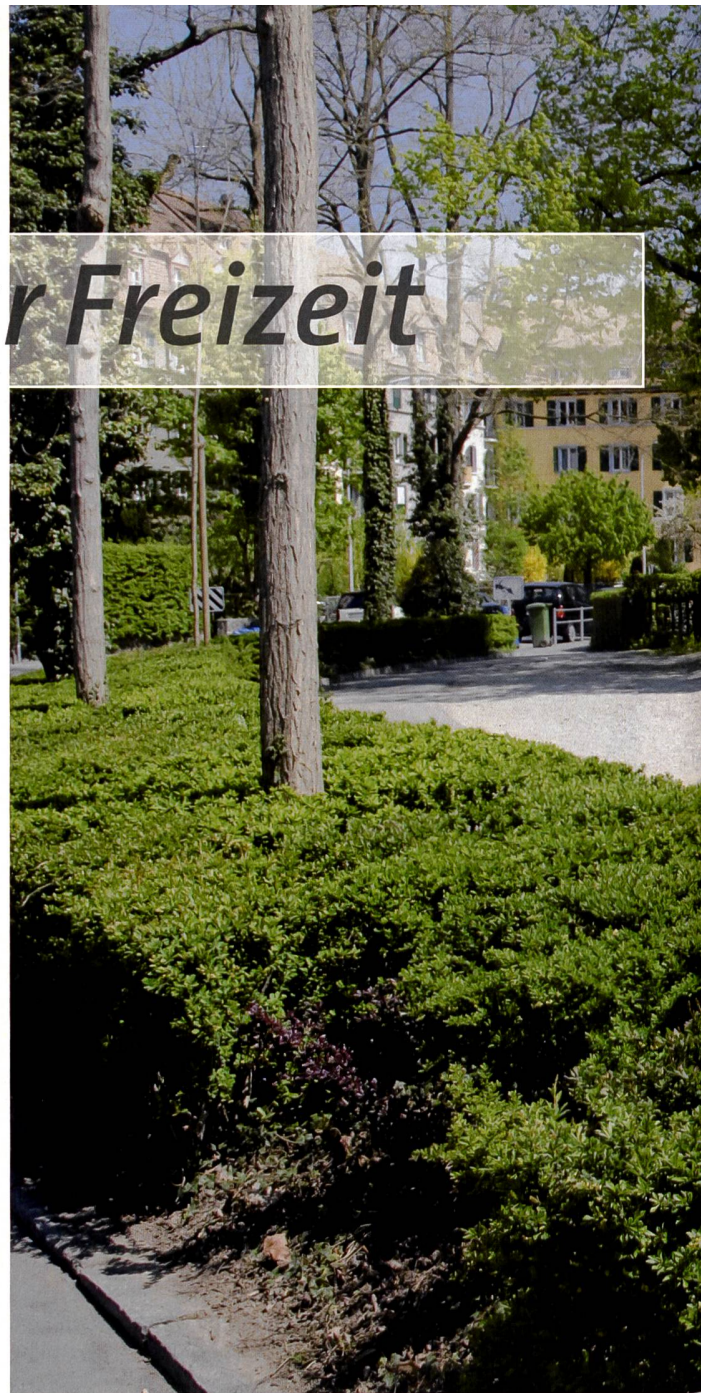
Die Gemeinden sind seit je wichtige Sportförderer in der Schweiz, indem sie die Infrastruktur dafür bereitstellen. Sie bauen und unterhalten Sporthallen und Fussballfelder sowie je nach Grösse, Kunsteisbahnen, Frei- und Hallenbäder. Diese Strukturen stellen sie der Sport treibenden Bevölkerung in der Freizeit günstig – oder sogar unentgeltlich – zur Verfügung. Dafür gebührt ihnen ein Dankeschön.

Genau so bedeutsam sind die Bewegungsräume neben den speziell für den Sport bestimmten Anlagen. Die Kinderspielplätze, Wanderwege, Velostreifen, Schulhausplätze, Parks, «Tschuttiwiesen», Asphaltplätze etc. Davon gibt es oft (zu) wenige, und unterschiedliche Nutzer fordern sie ein.

Fünf Strategien für mehr Bewegung

Was kann eine Gemeinde also vorkehren, um genügend und passende Bewegungsräume bereitzustellen? In einer soeben publizierten Schrift (siehe Kasten) hat die Fachstelle Sportanlagen des BASPO unter anderem mögliche Strategien für die Förderung von Bewegungsräumen in Gemeinden zusammengefasst. Sehen wir sie uns einmal an.

- **Bewegungsräume neu erstellen:** Das ist Aufgabe der Planer und Grundbesitzer. Es braucht beispielsweise Kinderspielplätze im Wohnumfeld, Spielwiesen und «Tschuttiplätze» in der Nachbarschaft. Das muss frühzeitig eingeplant, finanziert und realisiert werden.
- **Bestehende Bewegungsräume verbinden:** Kleine und isolierte Spielräume werden aufgewertet, indem man sie miteinander verbindet. Das können gesicherte Fussgängerwege abseits der Durchgangsstrassen sein, Strassenübergänge oder breite Trottoirs. Kinder müssen einen gesicherten Zugang haben, sonst dürfen sie nicht allein zum Spielen gehen. Das gilt ebenso für den Zugang zu Flanierwegen für gehbehinderte Personen.





- **Bestehende Bewegungsräume aufwerten:** Oft können einfache Massnahmen lieblose oder unbenutzte Plätze in belebte Flächen umgewandelt werden. Etwa indem man städtische Grünanlagen multifunktional nutzt oder Spiel- und Sportgelegenheiten mit Naturerleben verbindet. Das wertet auch die Lebensqualität einer Stadt auf, wenn sie spiel- und bewegungsfreundlich gestaltet ist. Farbe, Lebensfreude, Spiel und Spass und vergnügtes Rumtoben – das schafft Lebens- und somit Wohnqualität.
- **Bestehende Infrastrukturen als Bewegungsraum uminterpretieren:** Innovative, kecke, neue Ideen sind gesucht – und werden oft schon umgesetzt: Eine Kanu-Slalomanlage im Stadtbach oder die zeitlich begrenzte Nutzung eines Bauplatzes bis zur Kletteranlage an einer Stützmauer als Beispiele. Wir erleben täglich, wie sich Kinder und Jugendliche Stadträume kreativ und listig aneignen und für Spiel und Sport, «fun und action» nutzen. Streetsoccer und Beachvolleyball auf Industriebrachen, Volleyturniere auf dem Bundesplatz bis zum Skateboarden auf der Kirchentreppe: Die jugendliche Lust am gemeinsamen Tun setzt sich durch – und wir als Zuschauer haben unsere Freude daran.
- **Bestehende Bewegungsräume besser nutzen:** Müssen Sporthallen am Wochenende und in den Ferien geschlossen bleiben, wie das vielerorts leider der Fall ist? Kann man mit verbesserten Belegungszeiten nicht mehr Teams in die gleiche Anzahl Hallen bringen? Sollte bei den Schulplätzen oder -wiesen nicht eine Tafel stehen «Betreten erwünscht!»? Sollen Kinder an Regensonntagen nicht die Sporthallen zum Rumtollen unter Aufsicht benutzen dürfen? Da wäre noch einiges zu bewegen, was wenig kostet, aber vielen viel bringt.

Mit diesen fünf Wegweisern sollen möglichst viele Bevölkerungsgruppen zu Spiel, Sport und Bewegung, zur Begegnung, Lebensfreude und zur Entspannung geführt werden.

Was den einen lieb ist ...

Wie gestaltet man Räume zu Begegnungszonen um? Eltern finden, ihre Kinder dürften auch mal ausgelassen rumtoben können. Kinder nutzen jede Möglichkeit zum Entdecken, für kleine Mutproben und Bewegungserfahrungen. Also rauf auf den Zaun und runter von der Rutsche, als Indianer durchs Gebüsch und wie die Saurier



Schweiz. Natürlich.



«Saftige Äpfel.»

«Natürlich aus der Schweiz.»



www.swissfruit.ch

durch den Schlamm. Und da jeder das mitverfolgen soll, wird dazu gejauchzt und gekreischt, denn Mutproben ohne Siegesgeheul sind eben keine richtigen Heldentaten. Die Jugendlichen feuern einander beim Ballspiel an und klatschen Erfolge lautstark ab. Bälle knallen von den Mauern, und die Skateboards kratzen und kreischen bei gewagten Stunts. Das ist pralle Lebensfreude, ausgelebtes Zusammensein, action und fun. Für die einen ...

Doch das kann ändern lästig fallen. Autos müssen in verkehrsberuhigten Begegnungszonen langsam fahren oder Umwege in Kauf nehmen. Die Nachbarn eines Spielplatzes empfinden oft Kinderlärm nicht eben als Abendmusik. Jugendliche diskutieren beim Verlassen der Sporthalle lautstark über das spannende Spiel, nicht eben zur Freude der Anwohner. Und ältere Jugendliche sitzen im Sommer noch spätabends nach dem gemeinsamen Spiel und Spass zusammen, quatschen rum und tauschen sich aus. Wenn es nur nicht gerade unter den Fenstern des nächsten Wohnblocks wäre!

Veränderungen muss man aushandeln

Durch Partizipation kann erreicht werden, dass Veränderungen von vielen Betroffenen angenommen werden. Dazu sind einige Voraussetzungen für das Gelingen nötig. Daniel Lehmann und Daniel Wiener von der ecos Basel haben in diesem Bereich viel Erfahrung. Sie fassen die nötigen Voraussetzungen folgendermassen zusammen:

- **Politische Verankerung:** Aufrichtige Beteiligung muss durch ein klares politisches Bekenntnis zu dem Beteiligungsprozess und durch politisch verbindliche Ziele abgestützt sein.
- **Frühzeitiger Einbezug:** Der Einbezug der Akteurs- und Interessengruppen sollte zu einem Zeitpunkt erfolgen, an dem die Möglichkeit, Einfluss zu nehmen, noch möglichst gross ist. Wenn bereits detaillierte Konzepte erarbeitet vorliegen, sinkt in der Regel die Bereitschaft, diese noch einmal grundsätzlich in Frage zu stellen. Mitwirkung zu einem späten Zeitpunkt erschöpft sich damit häufig in einer Kritik der Vorlagen. Eine konstruktive Mitsprache, die Voraussetzung dazu ist, dass die abschliessenden Ergebnisse mitgetragen werden, wird weniger wahrscheinlich.
- **Transparenz und Grenzen:** Den Beteiligten sind die Handlungsspielräume aufzuzeigen, damit keine falschen Erwartungen entstehen. In zahlreichen Beteiligungsverfahren wird dies vernachlässigt mit der Gefahr, bei den Beteiligten ein grosses Frustrationspotenzial zu erzeugen. Dazu gehört auch, dass allen Betei-

Im Basposhop

Bewegungsräume in Gemeinden

Die Fachstelle Sportanlagen hat die Zeichen der Zeit erkannt und eine Broschüre herausgegeben. Darin werden Infrastrukturen für eine breite Bewegungsförderung in Gemeinden thematisiert. Sie kostet Fr. 25.– (zzgl. Versandkostenanteil) und kann bestellt werden:

www.basposhop.ch

ligten klar ist, dass die Anregungen aus der Bevölkerung den Stellenwert von Empfehlungen an Planer und Entscheidungsträger haben. Die Entscheidungen werden dagegen von den demokratisch legitimierten Gremien getroffen.

- **Umgang mit Ergebnissen:** Die Beteiligten müssen klar informiert werden, wie mit ihren Anliegen verfahren wird. So ist einerseits aufzuzeigen, wie diese in Konzeptionen einbezogen wurden. Wenn Anregungen nicht berücksichtigt werden können, so ist dies zu begründen. Nur so können die Beteiligten verstehen, warum ihre Anliegen allenfalls nicht eins zu eins berücksichtigt werden können.
- **Timing und Dramaturgie:** Ein gutes Timing für gezielte Kommunikation und Mitwirkungsmassnahmen ist eine entscheidende Voraussetzung, damit Beteiligungsprozesse erfolgreich verlaufen. Eine massgeschneiderte Dramaturgie ist notwendig, damit die Motivation der Beteiligten geweckt und gehalten werden kann. Erfahrungen in der Prozessgestaltung tragen dazu bei, dass dies mit der nötigen Aufmerksamkeit und dem erforderlichen Fingerspitzengefühl geschieht.

Die Wegweiser zu kennen ist nun das eine, das Ziel zu erreichen das andere. Dazu hilft es, wenn man zusammen mit vielen Überzeugten die Nachbarn und Betroffenen, Politiker und Planer für das gemeinsame Vorhaben begeistern kann. Unterwegs hat es nämlich einige Stolpersteine, und man trifft auf Zweifler und Ablehnende. Das richtige Vorgehen ist also entscheidend. Und auch dafür enthält die Broschüre «Bewegungsräume in Gemeinden» wichtige und hilfreiche Tipps und Hinweise. ■

Nachgefragt

«Begegnungszonen sind veränderbar»

Jürg Stähli, Projektleiter bei der Verkehrsplanung der Stadt Bern, über die Wichtigkeit der Beteiligung von Anwohnerinnen und Anwohnern zur Umgestaltung von Quartieren.

Eine Begegnungszone – was ist das? «Allgemein gesagt, ist das ein Strassenraum, der dem Verkehr und den angrenzenden Nutzungen dient. In Wohnquartieren ist die Begegnungszone ein Treffpunkt für die Anwohnerinnen und Anwohner und Spiel- und Bewegungsort für die Kinder.

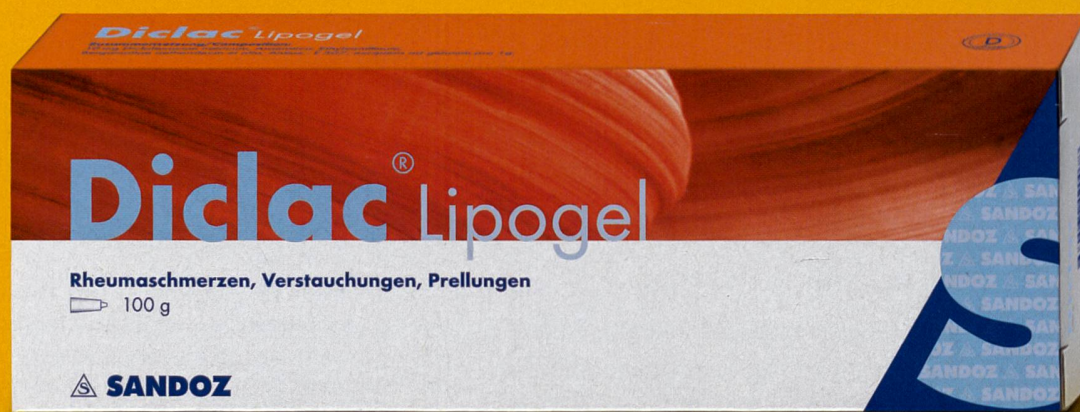
Wie wird sie gekennzeichnet? Damit Fahrzeuglenkende schnell merken, dass sie sich in einer Begegnungszone befinden, werden in der Stadt Bern alle Begegnungszonen mit den gleichen Elementen (Tore, Brunnenringe, Blenden) und Markierungen (Aufschrift «20», Fussabdrücke, Gitternetze) ausgestattet.

Wer hat eine Chance, in seinem Quartier die Gestaltung einer Begegnungszone anzuregen? Eine Begegnungszone gibt es nur dort, wo die Mehrheit der Anwohnerschaft dies wünscht und die Bereitschaft besteht, eine gewisse Verantwortung für den gemeinsam benutzten Strassenraum zu übernehmen. Die Anregung muss von den Anwohnerinnen und Anwohnern kommen. Priorität haben Quartierstrassen, wo mit wenig Aufwand für möglichst viele Familien die Wohnqualität verbessert werden kann.

Eine Umgestaltung kostet Geld. Was, wenn in einem Quartier plötzlich kein Bedürfnis mehr vorhanden ist, weil zum Beispiel nur noch wenige Kinder dort leben? Begegnungszonen werden nicht für die Ewigkeit gebaut, sondern mit einfachen Elementen und Markierungen eingerichtet. So reichen die begrenzten Mittel für mehr Projekte. Wenn die Kinder ausgeflogen sind, kann die Begegnungszone wieder zurückverwandelt werden.»

Kontakt: juerg.staehli@bern.ch

Damit Sie bei
Prellungen wenigstens
nicht mehr geprellt
werden.



Diclac® Lipogel ist die einfache Lösung gegen Schmerzen, Entzündungen und Schwellungen, die nach Verstaechungen, Verrenkungen, Prellungen und Zerrungen auftreten. Dabei weist Diclac® Lipogel schmerzstillende und entzündungshemmende Eigenschaften auf und besitzt dank der wässrig-alkoholischen Grundlage einen lindernden, kühlenden Effekt. Diclac® Lipogel ist in Tuben zu 50 und 100 g erhältlich. Gute Besserung!

a Novartis company

 **SANDOZ**
Eine gesunde Entscheidung

Bitte lesen Sie die Packungsbeilage. Sandoz Pharmaceuticals AG, Hinterbergstrasse 24, 6330 Cham 2, Tel. 041 748 85 85, www.generika.ch